

BLAU

Koerner von Gustorf, Oliver: Alles hat seine Ordnung
30 May 2015

PORTRÄT

ALLES HAT SEINE ORDNUNG



INGE MAHN in der Scheune, in der sie immer wieder Arbeiten neu gruppiert

Für eine andere Kunst, ein
anderes Lernen, ein anderes
Leben. Draußen in der
Uckermark bei INGE MAHN,
der Bildhauerin, die gerade
ihren zweiten Frühling erlebt

Es hat immer einen Grund, wenn ich etwas mache“, sagt Inge Mahn. Ihr Lächeln hat trotz ihrer mehr als 70 Jahre noch etwas Mädchenhaftes. Da ist dieser leicht rebellische Blick, die Betonung, mit der sie spricht – beinahe belustigt, aber mit Nachdruck, so als hätte jedes Wort, jedes Ding eine besondere Bedeutung.

Dabei wirkt sie völlig unpräzise. Und immer reagiert sie pragmatisch: Weil die Düsseldorfer Kunstakademie 1969 aus Angst vor Jörg Immendorffs Aktionsprojekt *Lidl-Akademie* und den Studentenrevolten vom Ministerium zwangsgeschlossen wird,

Bei Beuys hat sie studiert,
Harald Szeemann
entdeckte sie. Und als es
ruhiger um sie wurde,
ging es trotzdem weiter

setzt sie als ironische Antwort auf die Polizeigewalt zwei Wachhäuschen aus Gips vor den Eingang. Dann baut sie einen Beichtstuhl auf Rädern: für „das verlogene Pack“ an der Akademie. Als ihr im selben Jahr in der Klasse von Joseph Beuys zu viel diskutiert wird, zieht sie auf den Flur. In einer Ecke baut sie ein kleines Haus, in dem alles, auch die Möbel, aus Stahl, Holz und Gips modelliert ist. Mahns Werkstatt ist der Flur, das Häuschen ihr Rückzugsort: „Viele kannten meine Arbeit, aber nicht mich.“ Zugleich ist Inge Mahns Bauhütte, die wie ein Parasit an diese Kathedrale der Kunst und Bildung andockt, auch ein politischer Kommentar: Ausdruck einer Sehnsucht nach einer anderen Kunst, einem anderen Lernen, einem anderen Leben.

Hier, auf dem Flur, stellt sie als angehende Kunsterzieherin 1970 ihre Examensarbeit, die *Schulklasse*, aus, eine mehrteilige Gipsskulptur, die aus zehn etwas zu klein geratenen Schulbänken und einem Lehrerpult besteht: Mobiliar für das rigide System. Während die Professoren der Akademie darüber diskutieren, ob das überhaupt Kunst sei, wird ebendiese Arbeit zwei Jahre später auf Harald Szeemanns legendärer Documenta 5 gezeigt. Erst 29-jährig, ist Mahn schon so etwas wie ein Star. „Das weiß man schon früh, ob man in das System

BLAU

Koerner von Gustorf, Oliver: *Alles hat seine Ordnung*
30 May 2015

passt oder nicht“, sagt Inge Mahn. Sie passte nicht. Ebenso wenig wie all die Gipshäuser, Nester, Türme, Säulen und Barrikaden, die sie in den letzten vier Jahrzehnten gebaut hat. Zu obskur und zu erzählerisch, um in den Kanon von Minimalismus und Konzeptkunst zu passen, zu reduziert und zu streng, um ein breites Publikum zu begeistern. Mahns Skulpturen sind immer soziale Interventionen, die ganz konkret auf Orte und Situationen reagieren – und auch deshalb schwer verkäuflich sind.

„Ich hatte immer einen Plan B im Kopf“, erzählt sie. „Wenn das mit der Kunst nicht klappt, werde ich Mutter im SOS-Kinderdorf.“ Doch es kam anders. Über 20 Jahre war sie selbst Professorin und hat zunächst in Stuttgart und dann bis 2009 in Berlin-Weißensee Bildhauerei unterrichtet. Man merkt ihr an, wie frei sie sich jetzt fühlt. In dem kleinen Dorf Groß Fredenwalde in der Uckermark hat sie seit fast 20 Jahren ein Haus mit einem Atelier im Garten. Mahn hatte zwar immer auch eine Wohnung in Berlin, doch seit sie 2012 ihr Stallmuseum eröffnet hat, ist sie mehr im Dorf zu Hause.

In ihrem Privatmuseum präsentiert Inge Mahn nicht etwa ihr eigenes Werk, sondern stellt Künstler wie Hans-Peter Feldmann oder den vergessenen Richter-Schüler Klaus Kehrwald aus. Sie zeigt aber auch Ausstellungsstücke, die von den Familien im Ort stammen, persönliche Erinnerungsgegenstände, Haushaltsgeräte, Fundsachen. Heute gehört das Museum mit seinem tadellos aufgeräumten Tauschladen fest in den Ort.

Es sei gut, dass jetzt alle herkommen, sagt Mahn und lacht. Alle – das sind Galeristen, Kuratoren und Journalisten, die sich seit geraumer Zeit wieder auf Mahns eigenwilliges Werk besinnen. Ende 2014 waren ihre Arbeiten in der Galerie der Düsseldorfer Kunstakademie zu sehen. Jetzt zeigt die renommierte Kunst- und Literaturzeitschrift *Cahiers d'Art* in ihrer Pariser Galerie eine Auswahl ihrer Werke. In diesem Sommer wird sie auch eine Schau bei Max Hetzler in Berlin haben, der schon 1975 in Stuttgart ihre erste Galerieausstellung zeigte. Eine späte Heimkehr also. Doch



hier in Groß Fredenwalde scheint der ganze Kunstrummel fern. Draußen im Garten steht ein Gewächshaus.

Es besteht aus fünfeckigen Fenstern oder Pentagonen, die sich zu einer Mischung aus Pavillon und geometrischer Skulptur zusammenfügen. Im Jahr 2000 dienten die weiß gestrichenen Lattenkonstruktionen noch als Material für Mahns Installation *Alles hat seine Ordnung*. Unter dem grau bewölkten Himmel sehen sie so



Ganz oben: Arbeiten von INGE MAHN wie der *Glockenturm*, 1971, sind in ihrer Scheune (oben) zu sehen.
Links: *Der Vogel*, 1969, ist Teil einer Reihe von fünf Vögeln, die aus dem Raum ins Freie fliegen

BLAU

Koerner von Gustorf, Oliver: Alles hat seine Ordnung
30 May 2015



Mahns Skulpturen sind immer soziale Interventionen, die ganz konkret auf Orte und Situationen reagieren

aus, als hätten sie schon immer Tomaten gehütet. Mahns Kunst passt in die weite Uckermärker Hügellandschaft, die sich mit jedem Lichteinfall ändert, die unglaublich karg und im nächsten Moment plötzlich bukolisch wie die Toskana wirken kann. Die Grenzen zwischen Kunst und Leben sind in diesem Werk fließend, verschieben sich ständig. Form, das heißt in Mahns Bildhauerei und auch in ihren Texten, Übereinkünfte und Ordnungen zu hinterfragen, seien diese nun sozial oder gestalterisch. Häufig geschieht das mit subversivem Witz.

Doch da ist noch diese andere, hermetische Seite in ihrem Werk. Abseits des Dorfes, in einer

Scheune, hat Mahn einen Schauraum. Hier lagern gipserne Hundehütten und der vier Meter hohe *Glockenturm* aus dem Frühwerk, gefallene Sterne mit Eisenketten, ein nadelnder Weihnachtsbaum mit silbernen Kugeln, der sich wie ein Derwischnrad dreht. *Stuhlkreis* heißt eine Skulptur, die an eine Séance denken lässt. Kristalle, an ein Aluminiumrohr gehängt, schlagen Gläser an, die auf Gipsstühlen stehen. Ein Stuhl ist ein Stuhl ist kein Stuhl: So ironisch Mahns Objekte auch anmuten mögen, ihnen haftet etwas Unheimliches an. Sie verweigern sich dem Didaktischen, der einfachen Deutung, dem Wissen, der Vollkommenheit. Einsam und unerklärlich stehen sie da, gespenstische Doppelgänger, Spielverderber, große Kunst.



Ganz oben: *Hundehütten*, 1977.
Oben: INGE MAHN im Atelier. Links: *Geweite*, 1995

TEXT: OLIVER KOERNER VON GUSTORF
FOTOS: ANNE SCHWALBE

INGE MAHN, GALERIE MAX HETZLER,
BERLIN, 6. JUNI BIS 18. JULI